

Nur in violetten Farben? -Nachdenkliches zur Passionszeit-

Zwei Bibelworte seien vorangestellt: Der Wochenspruch für Invocavit aus 1. Johannes 3,8:

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“.

Dazu aus der Offenbarung des Johannes Kapitel 5,13: „Jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich, der Seher Johannes, sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm, Jesus Christus, sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Kürzlich las ich: Der evangelische Gottesdienst sei doch eine traurige Sache. Da gehe es weniger um die frohe Botschaft als um den dauernden Ruf zur Buße und Umkehr. Es herrsche in ihm so etwas wie ein „ewiger Karfreitag“. Die frohe Botschaft werde dem Kirchenvolk nur in violetten Farben verkündigt. Kein Wunder, daß nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder den Gottesdienst besuche. Wer läßt sich denn schon gerne dauernd den Kopf waschen?

Neu ist diese Behauptung nicht! Um 1860 schreibt der aus Darmstadt stammende Gießener Kirchenrat Georg Schlosser über den Darmstädter Kirchenbesuch: „Sonntags war die Hofloge in der Hofkirche nur schwach besetzt: Die Großherzogin Mathilde war katholisch, und der Großherzog Ludwig III., ein rechter Darmstädter Spießler, war unkirchlich“. Ist die Darmstädter „Hofloge“ heute nicht fast überall zu finden?

Demgegenüber fiel der damalige Darmstädter Hofgerichtsadvokat Buchner bei seinem sonntäglichen Gottesdienstbesuch dadurch auf, daß er das Gesangbuch sichtbar in der Hand trug, was Schlosser sogar als ein Bekenntnis zu Jesus Christus wertete.

Jesus freut sich, wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen! Wir sind ja von ihm eingeladen! Dies wird auch dadurch sichtbar, daß wir das Heilige Abendmahl feiern dürfen! Jesus Christus läßt uns als Gäste an seinen Tisch. Wir sind Gäste Jesu!

In der orthodoxen, in der römisch-katholischen, in der anglikanischen und in der lutherischen Abendmahlsliturgie heißt es in der ursprünglichen Form:

„Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist's,
daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott,
allezeit und allenthalben Dank sagen durch Christum, unsern Herren...
Durch welchen deine Majestät loben die Engel,
anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte;
die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim
mit einhelligem Jubel dich preisen.
Mit ihnen laß auch unsre Stimmen uns vereinen
Und anbetend ohn' Ende lobsingen“.

Ein großartiges Bild in einer poetischen Sprache! Gemeinsam mit Gott und seinem himmlischen Hofstaat feiern wir hier in der Kirche als dem sichtbar gewordenen neuen Jerusalem Gottesdienst!

Das hat sich auch in der Ausgestaltung des Kirchenraumes niedergeschlagen: Die Kirchengebäude vor allem des Mittelalters bergen nicht nur die Schar der irdischen Gottesdienstbesucher. Sie sind mehr als eine Mehrzweckhalle! Mosaiken, Gemälde oder

Plastiken von Heiligen und Engeln an den Wänden, in den Fenstern und in den Gewölben der Kirchengebäude repräsentieren zugleich Gottes himmlischen Hofstaat, in den die irdische Gemeinde einbezogen wird. Mit den Tausenden von Engeln und den unzähligen bereits Vollendeten bilden die noch lebenden Gläubigen, bilden wir die Festversammlung des himmlischen Jerusalem. Und wir werden aufgefordert, unsere Stimmen mit dem anbetenden Lobpreis der Engel, Herrschaften und Mächte des Himmels zu vereinen. Wir werden so zu Teilnehmern der „himmlischen Liturgie“. So steht es in der Offenbarung des Johannes.

Die Offenbarung des Johannes berichtet auch von „himmlischer Musik“, von Liedern und von Instrumentalmusik im „himmlischen Jerusalem“.

An diesem großartigen Bild haben die Künstler weitergearbeitet und auch die Orgel in diese „himmlische Musik“ mit einbezogen.

Die Orgel ist zum einen das Instrument der Engel, in deren Lobgesang auch die Menschen einstimmen. Die Orgel ist aber auch der Ersatz für die Harfen der Sänger auf dem Zionsberg. Sie ist also auch das Begleitinstrument der erlösten -oder künftig erlösten- Menschen.

Wir reden heute viel von Ökumene! Wir sollten dabei aber auch den Gottesdienst nicht vergessen! Hier haben wir Protestanten einen großen Nachholbedarf! Für das biblische Verständnis ist Gottesdienst mehr als z. B. ein mit Liedern garnierter Lehrvortrag. In Darmstadt darf man z. B. auch auf den Gottesdienst der orthodoxen Christen auf der Mathildenhöhe hinweisen, auch wenn er die Orgel nicht kennt. Der orthodoxe Gottesdienst erinnert mich in seiner Buntheit, Lebendigkeit und in seinen Wiederholungen liturgischer Stücke eher an einen orientalischen Basar als an einen nüchtern-steifen, protestantisch-reformierten Gottesdienst zum Beispiel in Genf oder in der ehemaligen Kurpfalz. Beim orthodoxen Gottesdienst hat man den Eindruck: Hier kommt ein Stück Jenseits in Diesseits! Symbole, Gebärden, Farben, Gewänder und Prozessionen, lange Gebete und ergreifende Gesänge: In ihnen spiegelt sich ein Stück des Himmels wider. Da wird die Offenbarung des Johannes wörtlich genommen. Im Gottesdienst geschieht ein Stück Verwandlung der Welt, ja des ganzen Kosmos. Deshalb ist der Besuch des Gottesdienstes für orthodoxe Christen die Christenpflicht überhaupt!

Demgegenüber geht es bei den Protestanten_verschiedenster Couleur meist legerer zu. Allerdings ist die der heutigen römisch-katholischen Messe nahestehende lutherische Messe keine Neuschöpfung der Reformationszeit, sondern eine Reform der abendländischen Messe. Dagegen haben die sogenannten „Reformierten“, das heißt die evangelischen Christen, die sich eher auf Johannes Calvin und die Genfer Reformation berufen, weithin den einfachen mittelalterlichen Predigtgottesdienst übernommen. Hier steht die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes, der öfters nur von der Kanzel aus stattfindet. Damit der Pfarrer dort auch einmal ausruhen kann, befindet sich -wie in meiner kurpfälzisch-reformierten Heimatgemeinde Weisel bei Kaub am Rhein- in der Kanzel ein Klappstuhl. In reformierten Kirchen fehlt auch ein Altar. Wenn das Abendmahl gefeiert wird, stellt man einen Tisch hinein.

Es gibt heute noch viele andere Gruppen, die z.B. im Darmstädter Echo ihren Gottesdienst anbieten. Der „freie Markt“ der Religionen und der Gottesdienstformen blüht auch bei uns. Das ist selbst in der Evangelischen Kirche der Fall! Selbst mit dem Gottesnamen wird da experimentiert! In einer neuen sog. „Bibelübersetzung“, die auch von Evangelischen Kirchen gesponsert wurde, wird als Übertragung des Gottesnamens „in gerechte Sprache“ eine lange Liste angeboten, aus der wir jeweils auswählen sollen: „Der Ewige/ die Ewige / Schechina / GOTT / Adonaj / ha-Schem / die Lebendige“, und für Jesus „der Name / der Lebendige / SIE ER / der Heilige/ Weisheit“. Es fehlen z.B. „der Herr“, „Vater“, Abba usw.: Kurz, alle Anreden, die nicht in der modische Feminismusschema passen!

Zum Gottesdienst gehört wesentlich der Name Gottes, der Name Jesu Christi! Ist aber der Name Gottes, ist der Name Jesu wirklich so beliebig austauschbar, wie das hier praktiziert wird?

Jesus: das heißt übersetzt: Immanuel, Gott-mit-uns, Gott rettet: Es geht um einen Namen, der uns heilvoll anredet. „Gott“ ist an sich eigentlich kein Name. Das Wort „Gott“ deutet eher ein Exemplar einer Sorte an. Gott wird erst ein Name, wenn er zu Mose sagt: „Ich werde dasein, als der ich dasein werde“. Wer betet: „Gott Israels, Gott, Vater Jesu Christi, Unser Vater, der du bist im Himmel“ weiß, zu wem er betet: Zu dem Gott, der uns verspricht: Ich bin für euch da, Ich bin bei euch - weil ich bei Jesus bin, bei diesem „Gott-mit-uns“! Diesen Gott feiern wir im Heiligen Abendmahl! Dieser Gott lädt uns ein an seinen Tisch!

Unser Gott ist also nicht irgendeiner! Er ist in diesem Jesus Christus der Gott für uns! In diesem Satz ist auch die „Passion“, das Leiden Jesu Christi zusammengefaßt. Dieser Gott ist nicht austauschbar. Dies zu betonen ist gerade heute wichtig, wo uns sogar in jedem Supermarkt „Religion“ begegnet. Selbst die Waren, die wir dort finden, sind gleichsam religiös aufgeladen. Jedenfalls behauptet die Werbung, daß Konsumstil, Eßgewohnheiten und die Produktmarke wesentlich mitbestimmen, wer wir sind: Vokabeln wie „definitiv“, „absolut“, „unbedingt“ und neuerdings „Bio“ (=Leben) hämmern uns ein, daß es hier um letztgültige Entscheidungen, also letztlich um „Religiöses“ gehe. Ich werde da an den Spruch der Freidenker erinnert: Der Mensch ist, was er ißt!

Demgegenüber herrscht heute in Glaubensdingen eine große Beliebigkeit! Jeder kann sich da nach Geschmack bedienen: ein wenig Esoterik, ein bißchen Zen, ein wenig Mystik, dazu noch etwas Christentum aus Restbeständen, besonders an Weihnachten. Die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften werden da ausgebeutet. Sie erhalten höchstens noch die Rolle der bloßen Lieferanten; sie werden ihrer Würde beraubt! In der Sprache des religiösen Supermarktes heißt das dann: Beten nicht alle irgendwie sowieso zu dem gleichen Gott, den doch schließlich keiner so richtig kennt? Religion ist doch Privatsache!

Ist aber unser Gottesbild wirklich so belanglos zum Beispiel für unser Alltagsleben? Wir haben allzu lange übersehen, daß die angebliche Privatsache Religion auch höchst politische Folgen zeitigt. Das lehrten uns zuletzt der Karikaturenstreit und die Auseinandersetzungen über die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. Und unsere Freunde in Israel können hier ein Lied davon singen. Es hat noch keinen Unterschied aufgehoben, daß man ihn einfach leugnet. Konturlose Vermischung ist keine Integration, sondern verhindert sie. Wahrhaftige Toleranz äußert sich in der gegenseitigen respektvollen Annahme des Andersseins, ohne den eigenen Glauben aufzugeben. Der Respekt voreinander in Glaubensdingen ist keine Privatsache; er entscheidet über unsere Zukunft als Gesellschaft, ja über die Zukunft unserer Welt.

Was bis zum letzten „Amen“ im Gottesdienst folgt, ist also nicht einfach Alltagswelt, sondern Gotteswirklichkeit. Wir beten: „Dein Reich komme!“ Draußen mag alles seinen Gang weitergehen, wenigstens vorerst. Aber hier rufen wir Gott herbei. Er kommt. Er läßt im Gottesdienst sein Reich beginnen. Christus ist der Wiederkommende, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Er kommt schon heute vom Ende der Zeit her auf uns zu, als Heiland und Bruder. Er spendet mit ausgebreiteten Armen Heil und Segen. Segen verwandelt die Gesegneten mit ihrem Geschick, mit ihren Freuden und mit ihrem Leiden, in Geschwister des kommenden Christus. Ihn wollen wir gerade auch in der Passionszeit feiern!

Karl Dienst